

Stadtkirche Traunstein

Gedanken zum 4. Fastensonntag:

Christus sehen



von Spiritual Christoph Hentschel, Campus und Studienseminar St. Michael, Traunstein

Evangelium Johannes 9,1-41:

Die Heilung eines Blindgeborenen

9-1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. 8 Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? 9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's. 10 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen aufgetan worden? 11 Er antwortete: Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend. 12 Da fragten sie ihn: Wo ist er? Er sprach: Ich weiß es nicht. 13 Da führten sie den, der zuvor blind gewesen war, zu den Pharisäern. 14 Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei machte und seine Augen öffnete. 15 Da fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden wäre. Er aber sprach zu ihnen: Einen Brei legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und bin nun sehend. 16 Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen. 17 Da sprachen sie wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. 18 Nun glaubten die Juden nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden war, bis sie die Eltern dessen riefen, der sehend geworden war, 19 und sie fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, er sei blind geboren? Wieso ist er nun sehend? 20 Da antworteten seine Eltern und sprachen: Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. 21 Aber wieso er nun sehend ist, wissen wir nicht, und wer ihm die Augen aufgetan hat, wissen wir auch nicht. Fragt ihn, er ist alt genug; lasst ihn für sich selbst reden. 22 Das sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon geeinigt: Wenn jemand ihn als den Christus bekennt, der soll aus der Synagoge ausgestoßen werden. 24 Da riefen sie noch einmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. 25 Er antwortete: Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend. 26 Da fragten sie ihn: Was hat er mit dir getan? Wie hat er deine Augen aufgetan? 27 Er antwortete ihnen: Ich habe es euch schon gesagt, und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? 28 Da schmähten sie ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. 29 Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht. 30 Der Mensch antwortete und

sprach zu ihnen: Das ist verwunderlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist; und er hat meine Augen aufgetan. 31 Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; sondern den, der gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. 32 Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. 33 Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun. 34 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus. 35 Jesus hörte, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? 36 Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's, auf dass ich an ihn glaube? 37 Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist's. 38 Er aber sprach: Herr, ich glaube. Und er betete ihn an. 39 Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. 40 Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? 41 Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

„Das seh ich selbst, dass er nicht da ist.“ Mit diesen Worten gibt der Kapellmeister in Karl Valentins Orchesterprobe zu verstehen, dass der Paukist fehlt. An diesem Satz entzündet sich eine der üblichen Wortspielereien und Wortverdrehereien, für die Karl Valentin bekannt ist. Und im Grunde hat er Recht: Ich kann nicht sehen, wenn jemand fehlt, weil besagter Jemand dann eben nicht da ist. Und wer oder was nicht da ist, kann ich auch nicht sehen. Diese Denkweise ist eigentlich logisch.

Weniger logisch mag uns die Denkweise der Jünger Jesu im heutigen Evangelium vorkommen, die beim Anblick eines blindgeborenen Menschen fragen: „Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt [...]?“ (Joh 9,2) Man könnte doch meinen, der Blinde ist schon arm genug, wenn er nicht sehen kann; und dann noch die Frage nach der Sünde zu stellen. Zur Zeit Jesu war solches Denken durchaus üblich, nicht bei jeder und jedem, aber trotzdem verbreitet. Jesus bricht mit dieser Vorstellung, wenn er zu verstehen gibt, dass weder der Blinde noch seine Eltern gesündigt haben (vgl. Joh 9,3). So könnte man in der gegenwärtigen Corona-Krise auch fragen: Wer hat da gesündigt, dass uns eine solche Strafe ins Haus steht. Wir wissen ja, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten gerade in der westlichen Welt über die Stränge geschlagen haben. Ist das nun die Strafe? Nein, würde Jesus sagen. So sehr uns die Frage nach unserem Lebensstil auf die Schöpfungsordnung und die Gerechtigkeit verweist, so sehr ist das momentane Geschehen in der Welt auch ein Werk der Schöpfung. Viren können vom Tier auf den Menschen überspringen und Viren mutieren in aller Regel. Auch das ist Schöpfung und das gibt zu verstehen, dass die Schöpfung nicht nur freundlich ist. Das war sie gegenüber dem Blindgeborenen auch nicht und das ist sie in den Erfahrungen von Krankheit, Leid und Tod nie.

Gerade in dieser Erfahrung, in der die Schöpfung unfreundlich erscheint, darf der Blindgeborene die neue Schöpfung erleben. Und die beginnt damit, dass Blinde wieder sehen, Lahme wieder gehen und überhaupt Kranke geheilt werden. Wir kennen dieses Motiv von dem Adventslied, in dem es heißt: „Blinde schau zum Licht empor, Stumme werden Hymnen singen, Tauben öffnet sich das Ohr, wie ein Hirsch die Lahmen springen.“ (GL 221, Str. 4) Heute, am 4. Fastensonntag, leuchten diese Bilder mit dem Blindgeborenen auf, sie sind beim Propheten Jesaja recht stark vertreten, dem es um die Wiederherstellung alles Gebrochenen, v. a. des gebrochenen Menschen geht. Diese Hoffnung auf Heilung der Wunden, diese Sehnsucht danach, dass etwas wieder ganz wird, darf heute, am 22. März 2020, mit dem Blindgeborenen an uns Wirklichkeit werden, indem wir auf Jesus blicken. Genau dieses Wort blicken verwendet der Evangelist Johannes dafür, dass der einst Blinde wieder blicken kann.

Nachdem Jesus ihm den lehmartigen Teig aus Erde und Speichel auf die Augen gestrichen hat und der Blinde sich gewaschen hat, kann er wieder blicken, auf Griechisch blepo. Das meint die Sehkraft der Augen, so wie die meisten von uns Personen und Gegenstände erblicken können. Im Lauf der Erzählung des Johannes, in der der einst Blinde Rechenschaft geben und erzählen muss, wie sich alles zugetragen hat, wird aus dem Blicken ein Sehen, auf Griechisch horao und das meint den inneren Blickwinkel. Es geht damit um den inneren Standpunkt, den ich einnehme, um meine Überzeugung. Das Wörtchen horao wird auch in den Auferstehungszeugnissen verwendet: Der Jünger, den Jesus liebte, geht in das Grab hinein; er sieht und glaubt (vgl. Joh 20,8). Mein innerer Standpunkt führt mich zum Glauben. Wenn ich mich dazu aufmache, mehr sehen zu wollen als mein äußerer Blick mir sagt, kann ich zu Überzeugungen gelangen. Genau damit hat unser christlicher Glaube zu tun: In Jesus mehr als das Sichtbare wahrzunehmen. Das gilt für unsere Zeit umso mehr, als wir Jesus nicht als ein Gegenüber sichtbar wahrnehmen können. Damit beginnt die neue Schöpfung in mir, wenn ich bereit bin, meinen äußeren Blick zu einem inneren Sehen zu erweitern.

„Das seh ich selbst, dass er nicht da ist“, spricht der Kapellmeister. „Ich seh ihn erst, wenn er käme“, erwidert daraufhin Karl Valentin. Er betont das irdisch Logische: Ich kann nur sehen, was ich mit den Augen erblicken kann. Für den Glauben ist das innere Sehen von außerordentlicher Bedeutung. Und all das, was wir über Jesus lesen und was wir von ihm hören, formt in uns ein Bild von Jesus, das in uns die Überzeugung festigen will: Du bist Gottes Sohn!